

... was auch kommt

Predigt über Joh 14,1

von Dr. Volker Gäckle, Bad Liebenzell,
auf dem Evangelischen Congress 2010
in Celle / Niedersachsen

... was auch kommt. Wenn diese Redewendung Teil eines Versprechens ist, dann ist das schon ein großes Wort: Ich bleibe bei dir, ich gehe mit dir, ich stehe zu dir, auf mich kannst du dich verlassen – was auch kommt. Wenn sich vor einem Traualter zwei Menschen begegnen, dann geben wir ja so ein Versprechen: „... in guten wie in schlechten Tagen, bis dass der Tod uns scheidet!“

Und an diesem Beispiel wird ja schon deutlich, wie schwer das für uns Menschen ist, so ein Versprechen zu geben.

Unsere Jahreslosung steht nun auch in einem Zusammenhang, wo es auch um ein solch ein Versprechen, um solch ein Treuegelöbnis geht. Es ist der Abend, wo Jesus seine Jünger auf seinen kommenden Kreuzestod vorbereiten will. Das Johannesevangelium erzählt diese Gespräche in jener Nacht nach und in diesen Gesprächen kündigt Jesus seinen Jüngern an, dass dort wo er hingehen wird, sie ihm nicht folgen können.

Und dann kommt es zu diesem großen Treuegelöbnis des Petrus: „Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen!“ Was für ein Wort?

Das gehört ja auch zu dieser Kategorie der sog. „was auch kommt“-Worte. Ich bleib an deiner Seite, was auch kommt, und wenn der Tod käme.

Und dann antwortet ihm Jesus mit großer Nüchternheit: „Du willst dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.“

Und anschließend sagt Jesus dieses Wort, das uns in diesem Jahr als Jahreslosung gegeben ist: **„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“**

An dieser kurzen Szene wird der buchstäblich himmelweite Unterschied deutlich zwischen un-

serer menschlichen Schwachheit und der starken Treue Gottes in Jesus. In der Person des Petrus kommt stellvertretend für uns alle die Brüchigkeit unserer Treueversprechen zum Ausdruck, da steckt unser Versagen und unsere Schwachheit drin. Und umgekehrt wird in Jesus die Treue und Kraft Gottes sichtbar ... das, was wirklich hält, was tragfähig, was belastbar ist im Leben.

In diesem Wort wird aber auch ein Weg angezeigt, wie für uns schwache Menschen diese Treue und Kraft Gottes in unserem Leben Wirklichkeit werden kann; wie wir in den spannenden und schwierigen Situationen unseres Lebens, in den Krisenmomenten, in den angsterfüllten Stunden uns an dieser Treue Gottes festhalten können - und auf diesem Weg möchte ich sie mitnehmen. Es sind drei Schritte, die mit Ihnen hier entlang dieser Jahreslosung gehen möchte.

1. Schritt : Selbsterkenntnis – „Wir haben erschreckbare Herzen!“

Wir kennen alle diese Momente, aus eigenem oder aus fremdem Erleben, wo wir erschrocken sind. Da geht man zu einer Routineuntersuchung zum Arzt. Die Untersuchung dauert länger als erwartet, der Arzt kommt schließlich mit sorgenvoller Miene ins Besprechungszimmer und meint: „Ja, da sei irgendetwas und das müsse noch weiter untersucht werden.“ Dann sind wir erschrocken, dann ist uns der Tag versaut, dann schmeckt das beste Essen nicht mehr.

Oder da wird im Betrieb zu einer außerordentlichen Betriebsversammlung eingeladen. Da ist die Stimmung schon vor der Versammlung im Keller, weil jeder ahnt, um was es geht.

Wir erschrecken, wenn die Krise naht und dann fängt unser Kopf an zu arbeiten. Dann setzen diese Reflexe ein, dass unser Gehirn sofort Notfallpläne bastelt. Dass wir sofort nach Rettungswegen Ausschau halten. So sind wir Menschen, wenn wir erschrecken.

Unser Leben gleicht sehr oft einer Gebirgswanderung, wo man über viele Kilometer eine grandiose Aussicht genießen kann, aber plötzlich steht man da und erschrickt, weil man nur einen Schritt vom Abgrund entfernt ist. Und der Blick

in die Abgründe und das Erahnen der Gefahren erschrecken uns.

Und nun ist im Licht des Neuen Testaments eines sehr wichtig: Das Erschrecken ist nicht der Unfall, sondern der Normalfall bei uns Menschen. Das Erschrecken ist tief menschlich. Zu erschrecken, ist nicht peinlich!

Wir haben ein sehr labiles, ein sehr erschreckbares Herz. Jesus drückt das einmal so aus: In der Welt da habt ihr Angst. Das ist so in dieser Welt, das ist etwas Normales!

Wir sind keine Stoiker, die das Ziel völliger Affektlosigkeit verfolgen, wo alles Erschreckende bloße Illusion ist. Bei den alten Griechen, vor allem bei den Stoikern, galt das Erschrecken als Zeichen für eine unreife und ungebildete Seele. Eine gebildete und gereifte Seele lässt sich dagegen durch nichts aus der Ruhe bringen, weil die Wirklichkeit sowieso nur eine große Illusion ist. Nur die Toren und Narren erschrecken.

Nein, die Bibel geht anders mit unserem Schrecken um. Die Bibel nimmt uns ernst – mitsamt unserer Angst und unserem Erschrecken.

Deshalb nimmt auch Jesus hier seine Jünger ernst. Es geht ja hier um eine Abschiedsszene. Jesus will seine Jünger auf den kommenden Tag vorbereiten, auf seine Kreuzigung, sein Leiden und Sterben. Es würde ein schrecklicher und erschreckender Tag für seine Jünger werden. Deshalb „Euer Herz erschrecke nicht!“

Wenn wir das aber verstanden haben, dass wir so ein so labiles und erschreckbares Herz haben, dann kann diese Selbsterkenntnis schon ein erster Schritt der Hilfe sein. Dann kann ich in den kritischen Momenten meines Lebens immer mal wieder neben mein Herz treten und sagen: Ja, mein liebes Herz, diese Nachricht hat dich jetzt geschockt, die hat dich umgehauen. Und das ist normal. Wenn sie das tun, dann müssen Sie sich wenigstens nicht darüber aufregen, dass Sie sich jetzt aufregen. Dann können sie Ihr erschrockenes Herz erst einmal akzeptieren.

2. Schritt: „Blickwechsel“ - Wir brauchen Augen für die Wirklichkeit Gottes!

„Euer Herz erschrecke nicht!“ Mit diesem Satz hat Jesus den Blick auf unser Herz gerichtet. Wir sollen unser Herz verstehen: Selbsterkenntnis! Und jetzt folgt ein Blickwechsel. Beim Film wür-

de man sagen: ein Kameranäherung. Jesus lenkt die Aufmerksamkeit weg von unserem Herzen und hin auf Gott und ihn selbst: Glaub an Gott und glaubt an mich!

Was hier geschieht, davon lesen wir sehr oft in den Evangelien: Jesus weitet den Horizont. Jesus lädt zum Blickwechsel ein. Jesus fordert uns auf, unsere Augen von dem abzuwenden, was uns in Angst und Schrecken versetzt. Denn der Schrecken und die Angst gewinnen ihre Energie ja gerade von unserem konzentrierten Blick auf das, was Angst macht. Das wird dann sehr groß, das füllt uns ganz und gar aus, das bestimmt dann unser ganzes Denken und Fühlen. Und Jesus sagt: Euer Problem ist gar nicht das, was ihr seht, sondern euer Problem ist euer Sehen. Euer Problem ist eure Wahrnehmung, die verengte Sicht der Wirklichkeit. Das ist das Problem.

Als ich mit meiner kleinen Tochter einmal zum Zahnarzt wollte, habe ich vorher versucht, ihr einen weiten Horizont zu öffnen: „Der Zahnarzt ist ein ganz netter Mann, der dir helfen kann, der die Schmerzen weg macht, damit es dir wieder gut geht.“ Aber als sie dann auf dem Stuhl lag, die ganze Zahnarztbesatzung den Mundschutz aufhatte und der von mir als so nett beschriebene Onkel den Bohrer in der Hand hatte, da reduzierte sich ihr Blick nur noch auf Bohrer und Mundschutz und die Szene endete in Heulen und Zähneklappern. Sie sah nicht mehr den netten Zahnarzt, der ihr helfen wollte, sondern nur noch ein Monster mit Bohrer.

Jesus sagt: Euer Problem ist gar nicht das schreckliche Ereignis, sondern eure verengte Wahrnehmung. Nehmen wir dieses Wort mal im Zusammenhang: Am nächsten Tag sollten die Jünger erleben, wie ihr Rabbi, dem sie drei Jahre nachgefolgt waren, für den sie alles verlassen hatten und dem sie mit Haut und Haaren ergeben waren, von einem jüdischen und römischen Gericht verurteilt und gekreuzigt wird. Wenn einen da nicht der Schrecken beschleicht, wann dann?

Aber Jesus sagt: Das wird nicht das Problem sein! Glaub an Gott und glaubt an mich. Das heißt: Glaub über den morgigen Tag hinaus. Versucht euch nicht klein machen zu lassen von dem, was ihr sehen werdet. Denkt doch nicht, dass das die ganze Wirklichkeit ist.

Nun, bei den Jünger hat es nichts geholfen. Und auch wir bekommen das oft nicht hin! Als drei Tage später zwei andere Jünger nach Emmaus unterwegs sind und sich ein unbekannter Wanderer dazugesellt, da heißt es: Ihre Augen wurden gehalten, so dass sie Jesus nicht erkannten. Das ist der Punkt in vielen Auferstehungsgeschichten: Die gehaltenen und geblendeten Augen. Da steht Jesus vor seinen Jüngern und sie sehen ihn nicht!

Das ist der Blick des Schreckens. Da sind unsere Augen gefesselt von dem erschreckenden Ereignis, so dass wir bei sehenden Augen blind sind für andere Wirklichkeiten.

Und mit diesem gehaltenen Blick bringen die Jünger ihre Enttäuschung zum Ausdruck: Wir hofften, er sei es, der Israel erlösen würde. Und einen Meter neben ihnen läuft die Auferstehung und das Leben in Person.

Während die noch ihre Enttäuschung und Frustration austauschen, begleitet sie schon der aufgestandene Herr, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Und bei uns ist das nicht anders. Da nagen wir an unserer Ehekrise, an unserer Gesundheitskrise, an unserer Finanzkrise, an unserer Lebenskrise und vor uns steht der gute Hirte, vor uns scheint das Licht der Welt, vor uns steht der Weg, die Wahrheit und das Leben, aber wir sehen sie nicht, unsere Augen sind gehalten.

Gott ist da, in der Mitte unseres Lebens. Aber wir sehen ihn nicht ... Und dann suchen wir ihn überall an den Rändern unseres Lebens. Dabei sitzt er mitten drin im Wohnzimmer unseres Lebens. Wir sehen ihn nur nicht.

Für Jesus ist das Problem nicht das, was uns erschreckt, sondern die Art und Weise, wie wir es sehen, wie wir es wahrnehmen und betrachten. Viele Probleme unseres Lebens hängen weniger mit den tatsächlichen Schwierigkeiten zusammen, sondern nur mit unserer Perspektive auf die Dinge.

Und deshalb ändert Jesus ja interessanterweise oft nicht die Umstände, um unser Problem zu lösen. Sondern die Hilfe Jesu geschieht oft so, dass er unseren Blick auf etwas verändert.

Paulus erzählt einmal, dass er von einer schweren Krankheit oder Behinderung geplagt war. Er spricht von einem „Stachel im Fleisch“. Wir kön-

nen das kaum rekonstruieren, was es genau war, aber es muss eine schmerzhaftes Geschichte gewesen sein, die ihn bei seinem apostolischen Dienst sehr einschränkte. Und er erzählt dann, wie er dreimal um Heilung gebeten hat.

Seine Perspektive war auch diese: Der Stachel muss weg! Sonst kann ich dir nicht dienen, Jesus! Wenn die Krankheit nicht besser wird, kann ich kein guter Apostel mehr sein. Und dann berichtet er, wie Jesus zu ihm spricht: „Lass dir an meiner Gnade genügen! Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“

Es gibt ein Buch von Dorothy Wilson über die indische Ärztin Mary Verghese. Bei einem Busunfall erlitt diese junge Christin eine Querschnittslähmung und saß fortan im Rollstuhl. Und in einem langen Ringen findet sie ein „Ja“ zu ihrer Behinderung und konnte fortan im Rollstuhl sitzend Spezialoperationen bei Schwerkranken durchführen und so ein erfülltes und segensreiches Leben führen. Und der Titel dieses Buches ist so etwas wie der Titel ihres Lebens: „Um Füße bat ich - und er gab mir Flügel!“

Der erste Schritt war die Selbsterkenntnis über unser erschreckbares Herz, der zweite Schritt ist dieser Blickwechsel weg von dem, was uns Angst macht, hin zu der Wirklichkeit Gottes und der dritte Schritt ist das Wagnis des Glaubens.

3. Schritt: „Das Wagnis des Glaubens“ – Wir sollen uns festmachen an einem starken Gott!

„Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Der Glaube zu dem Jesus seine Jünger hier einlädt ist ein Glaube, der sich losmachen muss vom Sichtbaren. Was seine Jünger in den nächsten Stunden sahen, war schrecklich. Man verhaftete Jesus, man schlug ihn, geißelte ihn, verurteilte ihn, kreuzigte ihn.

Und natürlich hafteten die Augen der Jünger an dem was sie sahen und erlebten und entsprechend konnten sie nur noch davonlaufen.

Für die Jünger war die sichtbare Wirklichkeit dieses Karfreitags die ultimative Katastrophe ihres Lebens. Alle ihre Hoffnungen hingen an Jesus, und wenn dieser Jesus so starb, dann starben mit ihm alle ihre Hoffnungen.

Das hätte nicht sein müssen, wenn sie ihm besser zugehört hätten. Denn so fangen sie erst

nach Ostern langsam an zu begreifen, dass an diesem Tag, an dem scheinbar alle ihre Hoffnungen starben, Gott die Welt mit sich versöhnt hat.

Glauben heißt immer wieder, sich loszumachen vom Sichtbaren. Glauben heißt, dass wir den Schein dessen, was wir meinen wahrzunehmen, den Schein der Fernsbilder, den Schein der ärztlichen Bulletins, den Schein der Statistiken und Prognosen, den Schein der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse nicht als die letzte Instanz anerkennen.

Verstehen Sie mich bitte richtig: Nicht das das nichts wäre. Das aber hat nichts mit Ausblendung oder Verdrängung der Wirklichkeit zu tun, aber das was wir in dieser Welt mit unseren Augen sehen ist nicht das letzte.

Ich bin ein lesender Mensch und ich interessiere mich für viele Dinge. Und auch in meinem Beruf muss ich viele Entscheidungen treffen. Da hole ich natürlich eine Menge Informationen ein, um möglichst die beste Entscheidung zu treffen.

Aber ich weigere mich die sichtbare Wirklichkeit als die einzige Wirklichkeit zu betrachten. Die Bibel spricht immer von zwei Wirklichkeiten von einer sichtbaren und einer unsichtbaren, von einer irdischen und von einer himmlischen und der Himmel ist nicht irgendwo oben in einem Wolkenkuckucksheim ganz weit weg, sondern der Himmel ist diese unsichtbare Wirklichkeit, die uns näher ist als unser Unterhemd.

Deshalb sind für mich die Wahrscheinlichkeitsrechnungen, Expertenprognosen, ärztliche Bulletins, Wirtschaftsaussichten und Finanzkalkulationen wichtige Dinge, aber mein Glaube wird in ihnen niemals das letzte Wort überlassen. Wenn wir uns auf sie fixieren, werden wir entweder schwach oder betrogen. Der christliche Glaube hält sich nicht mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen auf und resigniert nicht an den Kalkulationen, Statistiken und Prognosen, sondern er geht auf Jesu Wort hin los.

Geben Sie niemals dem, was sie sehen, das letzte Wort! Geben Sie ihnen ein Rederecht, aber nicht das letzte Wort! Der Glaube an Gott und an Christus erschöpft sich niemals in dem, was für Menschen möglich oder unmöglich ist. Wenn er sich darin erschöpfen sollte, dann ist er erschöpft.

Einer, von dem wir uns diesen Glauben immer wieder anschauen können, ist Martin Luther. Als es beim Augsburger Reichstag im Jahre 1530 schlecht um die evangelische Sache steht und Philipp Melanchthon sich vor Sorgen und Resignation fast in die Hosen macht, weil er nicht mehr weiß, wie er den evangelischen Glauben retten könne, da schreibt ihm Luther einen Brief und in diesem Brief heißt es: *„Der unser Vater geworden ist, wird auch unserer Kinder Vater sein. Ich bete wahrlich mit Fleiß für Dich, und es tut mir weh, dass Du unverbesserlicher Sorgen-Blutegel meine Gebete so vergeblich machst. Ich wenigstens bin, was die Sache angeht nicht sonderlich beunruhigt, vielmehr besserer Hoffnung, als ich zu sein gehofft hatte. Mächtig ist Gott, die Toten zu erwecken, mächtig ist er auch, seine Sache, wenn sie gleich fällt, zu erhalten, wenn sie gefallen ist, wieder aufzurichten, und wenn sie steht, fortzuführen.“*

Mächtig ist Gott und wer sich im Glauben an ihm festmacht, der muss nicht erschrocken bleiben – was auch kommt!

Wir sind drei Schritte gegangen: Selbsterkenntnis über unser erschreckbares Herz, Blickwechsel auf die Wirklichkeit Gottes und das Wagnis des Glaubens eingehen. Ich möchte Sie einladen, diese Schritte mitzunehmen und sie immer und immer wieder in ihrem Leben zu gehen – was auch kommt.

Evangelischer Congress 2010

Hannoverscher Verband
Landeskirchlicher Gemeinschaften
Eine Bewegung in der evangelischen Kirche

Bahnhofstraße 41 B, 29221 Celle
Telefon 05141-45656, Fax 46261 · info@hvlg.de
Internet: www.congress-celle.de · www.hvlg.de

Veröffentlicht in **WIR⁺** in Niedersachsen
ViSdP: Jürgen Paschke, Celle